

Höhen und Tiefen in der Erziehung [Schluss in nächster No.] ; Résumé de l'article "Höhen und Tiefen in der Erziehung" (Les hauts et les bas de l'éducation) [Fin dans le prochain numéro]

Autor(en): **Bührer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **11 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnements d'hôpitaux pour domestiques par Franz F. Otth, Zurich

Aux termes de l'art. 344 du Code des obligations, l'employeur doit pourvoir à l'entretien, aux soins et aux secours médicaux nécessaires lorsque les employés qui vivent chez lui sont empêchés, par la maladie et sans leur faute, de faire leur travail pendant un temps relativement court. Un certain nombre d'hôpitaux, en particulier dans les cantons n'ayant pas l'assurance-maladie obligatoire, ont introduit les abonnements dits „de domestiques” et dont le but est d'assurer pour ainsi dire les employeurs contre des risques financiers imprévus.

L'hôpital de district de Thounne a mis en vigueur ces abonnements déjà vers 1880, et il a établi les normes suivantes:

Abonnements pour domestiques

Pendant le mois de décembre, l'on peut se faire délivrer des abonnements annuels pour les domestiques des deux sexes.

Les abonnements délivrés après le 15 janvier sont soumis à une période d'attente d'un mois, c'est-à-dire que les personnes abonnées tombant malades dans le courant de ce mois n'ont pas droit aux soins gratuits. Les abonnements ne sont valables que pendant l'année civile courante; ils sont délivrés au prix de frs. 10.— par personne.

Toute personne abonnée a, en cas de maladie, le droit de se faire soigner gratuitement à l'hôpital pendant 70 jours par année civile. Sont comptées séparément les dépenses (prix de revient) pour matériel d'opération et prestations spéciales. Les personnes atteintes de sénilité ou qui étaient déjà malades au moment où elles se sont abonnées n'ont pas droit aux soins gratuits.

Tout domestique qui s'en va dans le courant de l'année peut être sans autre remplacé dans l'abonnement par son successeur, à condition que le changement soit immédiatement porté à la connaissance de l'administration de l'hôpital et moyennant présentation de la quittance d'abonnement.

A part les noms de baptême et de famille, il faudra

indiquer aussi la commune d'origine et l'année de naissance.

Lorsque:

- a) des personnes abonnées et victime d'un accident sont au bénéfice d'une assurance quelconque contre la responsabilité civile, ou lorsque un tiers est responsable aux termes de la loi,
- b) des domestiques abonnées font partie d'une caisse-maladie se chargeant des soins médicaux, il n'y a pas gratuité des soins médicaux à l'hôpital aux termes de l'art. 2.

Le montant de l'abonnement doit être payé au plus tard jusqu'au 31 décembre à l'administration de l'hôpital, qui remettra une quittance, ou à MM Biedermann, notaire à Thounne, et Hans Schenk, Office de l'état-civil à Steffisbourg. Les paiements peuvent aussi avoir lieu par versements au compte de chèques postaux III/934; il faut indiquer exactement l'identité des abonnées.

Malheureusement, il arrive fréquemment que les remplacements de domestiques ne sont pas portés à la connaissance de l'administration de l'hôpital; nous rappelons à cette occasion que nous refusons catégoriquement les soins médicaux gratuits à toute personne dont le nom nous est inconnu, c'est-à-dire qui ne nous a pas été annoncée au moment de son entrée en place.

L'hôpital de Thounne s'exprime favorablement en ce qui concerne les expériences faites. Chaque année, il est délivré environ 600 abonnements de fr. 10.— = fr. 6 000.— Le nombre des journées de maladie est de 6 à 800. Or, si l'on compte fr. 5.— pour chaque jour de maladie dans la section commune, l'on arrive à une dépense de fr. 4 000.— pour 800 jours de maladie. Il resterait donc un solde actif de fr. 2 000.— par année qui doit permettre de prémunir l'hôpital contre les répercussions d'épidémies éventuelles.

Etant donnés les résultats satisfaisants obtenus à Thounne, l'introduction d'abonnements de ce genre pourrait se recommander aussi à d'autres établissements pour malades.

Höhen und Tiefen in der Erziehung von Hermann Bühner, Zürich

1. Einleitung.

Die unendlich vielen Erziehungsfragen führen mehr oder weniger alle hinauf in die reinen Lüfte der Himmelsbläue und hinab in die unheimlichen Tiefen abgründigen Menschentums. Und in diesen Belangen gibt es Fragen, so oft wir sie auch berennen mit unserm Verstand, wir schlagen keine entscheidenden Breschen. Die Fragen schnellen immer wieder neu empor, wie das ewige Stehaufmännchen. Es sind gewissermaßen Dauerbrennerfragen, und das Löschmittel wider den Brand will sich nicht finden lassen. Wir tauchen ab und zu unter in das Meer der Erzieherprobleme, erwischen ihrer etliche, beleuchten sie mit neuzeitlichen Lichtfontänen, mit Neonlampen und grellen Lichtkegeln aus blendenden Scheinwerfern. Aber nachher starren sie uns doch wieder an wie die ägyptische Sphinx. Wir wissen die Jugend in Not. Aber es fehlen die mutigen Winkelriede, welche die rechte Gasse zu hauen wissen. Wir hören von Jugendverwirrung. Aber es will sich nicht der rote Faden der Ariadne zeigen, der

aus dem Labyrinth herausführt. Immer werden die Fragen gestellt, aber nie erschöpfend beantwortet. Beispielsweise plagt uns die Frage, wie man weiter komme, ob bei strenger oder lockerer Erziehung, was gescheiter sei, eine mehr praktische oder eine mehr ideale Richtung. Oder uns drückt die Frage nach dem Zuviel oder Zuwenig in der religiösen Erziehung. Kurz, wir schweben immer in mehr oder weniger Unsicherheit.

Dann machen wir die Entdeckung, daß es einen ganzen Haufen von Erziehungsspezialitäten gibt, daß man von Erziehung redet, bevor das Menschenkind nur auf der Welt ist, von vorgeburtlicher Erziehung. Es folgt die Säuglings-, Krippen- und Kindergartenerziehung. Dann muß das Schulkind erzogen werden, der Jungbursche, das Jungmädchen. Aber das Detail erstreckt sich auch auf Erziehung zum Gehorsam, zum Sparen, zur Kunst, zur Musik, zum Zeitunglesen. Pestalozzi gibt Anleitung zur Erziehung zur Armut. Man redet von Sexualerziehung, Verkehrs-

erziehung, Arbeitserziehung, Eheerziehung. Das ganze Leben lang wird man von einer Phase zur andern immer wieder erzogen. Wenn man alle Erziehungsstadien hinter sich hat, ist man tot. Lebenslänglich ist man der Erziehung verfallen. Die Kinder erziehen die Eltern oft mehr als die Eltern die Kinder. „Ich mues au folge“, sagt beschwichtigend die Mutter zum klagenden Kind. So muß man also ständig Erziehungssalbe in der Hausapotheke stehen haben.

Gibt es denn nicht auch Gebiete, wo keine Erziehung nötig ist? Da wäre vielleicht das Geldverputzen zu erwähnen, wenigstens ist es bald gelernt, wie auch der Sinn für Ausreden und Gemeinheit. Derlei wächst wie Unkraut. Auch das Auffinden der Zuckerdose bei Kleinkindern geht leicht von statten, und das Ziehen der „Säuglocke“ bei Großkindern. Heine sagt ja offen: „Selten habt ihr mich verstanden, selten auch verstand ich euch. Doch, wenn wir im Kot uns fanden, da verstanden wir uns gleich.“ Alle diese wildwuchernden Pflänzchen bilden nun zusammen allerdings kein wohlriechend Gewürzgärtlein. Es riecht weniger nach Lavendel und Nägelein als nach Abfallkübel. Und der alte Fritz von Preußen fängt an, von „infamer Rasse“ zu reden. Das sind eben jene Sachen, die man dem Kinde nicht „zweimal sagen“ muß.

2. Wer erzieht

denn eigentlich? möchten wir noch fragen. Manche biedere Eltern sind der guten Meinung, alleinige Erzieher ihrer Kinder zu sein. Sie erwarten, daß das Kind im gewünschten Geleise sich bewege. Und dann werden die ahnungslosen Eltern einmal blitzartig und unliebsam mit der Erkenntnis überrascht, daß noch andere Kräfte mit am Seil ziehen. Seminardirektor Schmid in Chur sagt: „Weder Elternhaus noch Schule und Kirche formen das Kind allein. Hundertfältig sind die Einflüsse, die dunkler und heller eine Entwicklung hemmen oder fördern und das keimende Ackerland der Seele tränken.“ Und der Mann hat recht. Nie hat nur ein einzelner an der Entwicklung eines Kindes gearbeitet, sondern es wirken vielerlei Kräfte im positiven und negativen Sinn mit. Wenn es ein Mittel gäbe, den Schleier von den Erziehungseinflüssen abzuheben, wie man etwa die Haube vom Motor wegziehen kann, würde sich mancher Vater, manche Mutter weidlich kränken, sehen zu müssen, wie gering eigentlich ihr Anteil am Erziehungswerk ist, wie irgendeine Hausmagd oder eines Nachbars Hansli oder Liseli viel intensiver beteiligt sind. Es möchte auch ein Steinhauer, ein Schuhflicker oder eine Kioskfrau sein, welche den Löwenanteil an sich gerissen haben. Das Kind wählt seine Erzieher selber aus mit großer Souveränität. Darunter sind durchaus nicht immer zu oberst auf der Liste die abgestempelten patentierten Leute vom Fach. Diese würden hie und da weniger stolz auftreten, wenn sie feststellen könnten, daß die Illegitimen, die Erzieher von der Gasse das Feld beherrschen, das ihnen eigentlich zugewiesen ist. Wer sich also Erzieher nennt, mögen sich wohl vorsehen, ob er mit innerer Berechtigung sich so

nennen darf, oder ob er nur einen hohlen Titel führt.

3. Die Erziehung als Begriff.

In einem fort hat man Definitionen der Erziehung gegeben und ist bis heute damit nicht fertig geworden. Das ist verdächtig. Wenn wir ausgemachte Meister wären, würden wir doch den Nagel auf den Kopf treffen. Oder kommt die permanente Neudefinition daher, weil die Erziehung selber permanent schwankt? Manche Eltern benehmen sich so gegen ihre Kinder, als wäre erziehen ein Erzwingen. Aber mag der Höllenzwang beim Stöckespalten gute Dienste leisten, jedenfalls beim Erziehen ist der Teufelszwang die unzweckmäßigste Art. Sanfter Zwang mag noch angehen und in manchen Fällen recht sein. Aber wenn die Erziehung eine einzige Gewaltmanipulation ist, dann ist ein schlimmes Werk getan mit schlimmen Folgen. Erziehung soll gute Dauerware werden, die schlußendlich des Werkmeisters entbehren kann. Gute Erziehung ist in Kopf und Herz eingraviert. Ich werde mich hüten, zu den vielen Definitionen eine neue hinzuzufügen. Es scheint, daß es sich leichter sagen läßt, was Erziehung nicht ist, als das, was sie ist. Karl Spitteler meint sogar einmal in einer Unmutsanwandlung über das allzuvielen Erziehen, das auf die Kinder wie eine Sauce ausgegossen wird: „Warum an Kindern ewig pestalozzen?“ Also gehört zum Begriff der Erziehung auch das richtige Maß und das richtige Lebensmilieu. Anstatt am Kinde zu zerren, zu schnellen, zu pressen, zu zupfen und zu boxen, muß eine weise Stetigkeit einsetzen, ein Kennen des Häkchens, das beim Kinde sicher einhängt, um es nachzuziehen. Dieses Glückshäkchen muß jeder selber herausfinden mit viel Beobachtung, mit viel Eindringen in die Seele des Kindes. Diese Arbeit kann keinen Eltern erspart werden. Sie kann auch nicht durch Bücherstudium und durch Vorträge ersetzt werden. Jedenfalls gehört zu guter Erziehung ein sanfter, anhaltender Zug des Geistes, ein geduldiges Abpassen günstiger Stunden, ein tapferes Leidtragen in Nottagen, ein heißes Flehen nach oben um Beistand, ein inneres Einstehen mit der ganzen Autorität, eine stete Fühlungnahme, ein inniges Bemühen, sich eins zu fühlen mit dem Kinde, ein Hinübertragen über die dem Kind gefährlichen Klippen. Nicht umsonst kann nach dem Sprichwort die Mutter an den Kindern Himmel oder Hölle verdienen, und ein bewährter Pädagoge mahnt, man möchte mit den Kindern nicht allzuviel über Gott reden, jedoch recht viel mit Gott über die Kinder. „Lasset uns den Kindern leben“, sagt Fröbel. Aber eben mit ihnen leben Tag für Tag, ist nicht einmal so leicht, wenn wir mit ihnen auf ihre Kinderhöhen steigen wollen und auch mit derselben Entschiedenheit ihnen in ihre Kindertiefen folgen wollen. Die Kurven eines Jugendablaufes können sehr großen Schwankungen unterworfen sein. Erzieherleute müssen etwas vom dem Wort wissen: Nichts Menschliches ist mir fremd. Wohl jedem Kind, wende sich nun seine Lebenskurve nach oben oder nach unten, das so

oder so der unerschütterlichen Liebe seiner Eltern sicher ist! Ich besinne mich auf einen Mann, den ich nicht besonders schätzte, aber vermehrt schätzen lernte, als ich sah, wie er sich entschieden neben seinen entgleisten und verurteilten Sohn stellte, dicht neben ihn, als die Menschen ihn von sich stießen. Andererseits wirkt bei mir die Erinnerung an einen andern Mann peinlich, der sich, erbost von den Jugendeseleien und blöden Eigenmächtigkeiten, so weit vergaß, daß er sein Kind regelrecht verfluchte. Ich sehe allerdings den gleichen Mann vor mir nach tatsächlicher Erfüllung des Vaterfluches, die mit dem Tode des Sohnes endigte, fassungslos, erschüttert und händeringend an der Bahre stehen. So war's wohl nicht gemeint. Ich sehe den Mann jahrelang dieser Tragik nachtrauern bis in sein eigenes Grab. Mit Kindern läßt sich nicht spassen. Sie sind weder Spielzeug, noch „Probierplätz“, noch Experimentiergütterli. Es geht gleich ins Gut-tuch. Erziehung ist nun einmal kein Juxartikel aus Freudweilers Vexierladen, eher ein Schachspiel mit Entweder-Oder, eine Sache voll unerhörten Glücks oder Unglücks, ein Ablauf zum Heil oder zum Verderben, eine Atmosphäre der Seligkeit oder der Verzweiflung, ein Füllhorn beglückender Erlebnisse oder ein Wetterwinkel verheerender Gewitter. Elternherz, wenn du dir nicht der Uebel größtes, die Schuld, aufladen willst, dann prüfe dich auf Herz und Nieren ob der Auswahl deiner Erziehungsmittel. Es geht ums Herzblut, um Wohl und Weh, um heiligen Boden, wo es die Schuhe auszuziehen gilt.

4. Die schwarzen und die heitern Lose.

Wenn ich Sie über Höhen und Tiefen, über Wellenberge und Wellentäler im Erziehungsmeer führen möchte, so tue ich es im Bewußtsein, selber diese Bahn gegangen zu sein und noch zu gehen, diesen so lebhaft bewegten Weg des Himmelhochjauchzens und des Zutodebetrübtseins, welch beide Pole oft so nahe zusammen-treffen, räumlich und zeitlich. In jedem uns in die Wiege gelegten Kind liegen sie verborgen. „Noch ruhen in dem Zeitenschoße die schwarzen und die heitern Lose.“ Der Optimist sieht natürlich die Wiege rosig umsäumt. Er glaubt an den guten Stern des Kindleins. Der Pessimist sieht in der Wiege einen Unglückswurm mehr diese bucklige Erde bevölkern. Schon bei der Geburt eröffnet sich grell die Doppelperspektive. Treten wir zuerst in das Haus der Freude, wo der sehnlichst erwartete „Prinz“ eben Einzug gehalten hat, wo man nicht genug tun kann, den Liebling mollig zu betten. Festtagsluft erfüllt das Haus in allen Räumen. Zylinder werden gebürstet. Der Konditor muß seine süßesten Süßigkeiten liefern, der Metzger das auserlesenste Fleischstück. Im Weinkeller werden die ältesten Jahrgänge ausgegraben. Der Buchdrucker liest sein edelstes Papier aus zum Druck der Geburtsanzeige. In Poesie und Prosa wird das freudige Ereignis bekanntgegeben. Hochspannung spürt man von der Aufwartefrau bis zum Portier hinunter. Unfaßbares Glück webt um das Wochenbett. „Diesen Kuß der ganzen Welt! Brüder, überm Sternenzelt

muß ein guter Vater wohnen.“ Unmöglich ist es, das Meer der Wonne für sich behalten zu können. „Ich schnitt es gern in jede Rinde ein, ich schrieb es gern auf jeden Kieselstein, ich möcht' es sä'n in jedes Blumenbeet mit Kressensamen, der es schnell verweht“, die Jubelbotschaft nämlich, daß ein Sproß geboren ist. Um es trivial zu sagen: Alles ist in Butter. Mag sein, daß beim vierten, fünften Kind die Fanfaren etwas weniger laut klingen, die Geburtsanzeige etwas weniger schwungvoll ausfällt und die Taufe gemäßigtere Formen annimmt, was tut's: Hat auch das Zuckerpapier etwas abgeschlagen, es ist noch immer ein positiver Gewinn, freudig bejaht. Der Kurs ist entschieden über pari.

Zwingen wir uns, nun auch ins Haus der Schatten einzukehren, wo die Kehrseite des Geburtstages sich abspielt mit der spürbaren Stimmung in Moll, wo die im allerletzten Moment hergerufene Wehemutter in einer trostlos armseligen Stube ihr Werk ausüben muß, wo kein Fetzelein für den Ankömmling — oder sagen wir besser Eindringling — vorbereitet wurde, wo der hässige Vater von einem hungrigen Maul mehr spricht, wo leises Seufzen aus der Ecke tönt, in der die Wöchnerin ihr schweres Pensum absolviert, wo man die liebe Not hat, Gotte und Götti aufzutreiben und wo man eben deswegen noch bald einmal die kostspielige Taufe einfach unterläßt. Da entfernt sich verschüchtert und verhüllten Hauptes die Freude. Kein Heimchen am Herde läßt sich hören. Das Haus ist nicht beglückt, es ist betroffen worden. Aber mit der Schilderung solcher Notzustände ist die tiefste Tiefe noch nicht einmal erreicht. Sie ist wohl dort zu finden, wo Ort und Zeit und Umstände dringend verheimlicht werden müssen, wo die Geburt zur Schmach, zum Schandpfahl wird, wo man zur finsternen Finsternis des Kindsmords hinab schreitet. So abgründig handelt der Mensch mit der Gabe, die ja von rechts wegen ein Schmuck von Oelzweigen um den Tisch her sein sollte. Da lacht die Hölle.

5. Kursschwankungen.

Meist sorgt das Kind selber für Abwechslung. So klein es ist, bringt es doch fertig, daß Betrieb in die Bude kommt. Bald einmal läßt das herzige Himmelskind etwas wie „Hörnli füre“, wie man so sagt. Es zeigt seine eigene Natur, nicht das Idealbild des lockigen Raffaelengelchens mit Pausbäcklein zum Küssen, das man sich ausgedacht hat. Vielleicht ist es schon bald einmal ein schrotiges Bengelchen, wo man so gern andauernd ein hübsch gescheiteltes, tausendmal gehertztes, süßes Bubikind gehabt hätte, zum Fresen gern. Es will auch gar nicht mehr immer gern „lieb“ sein. Es schlägt die Hand der Mutter, die es liebevoll umfassen will. Da hat einmal Albert Fisler ergreifend geschildert, wie auf dem Spielplatz bei den Kameraden ein Bürschlein seine schlicht einherschreitende Mutter gar nicht erkennen will und die goldtreue Mutter, die den letzten Spargroschen für ihren Sohn opfert, für die Waschfrau ihres Hauses ausgibt. Es tut immer weh, wenn Kinder sich der Eltern schä-

men. Es ist auch nicht gesagt, daß immer nur die Schuld solch kläglichen Erziehungsergebnisses am Kinde liege. Ein Fehler der Eltern mag oft darin liegen, daß sie zu sehr bestrebt waren, ihr Kind krampfhaft an sich zu fesseln mit dem Erfolg, daß die Bemühung ins Gegenteil umschlug. Vergessen wir nie, daß es nicht nur Wege zur Mutter hin, sondern eben so natürliche Wege von der Mutter weg gibt, die unbedingt zu respektieren und zu studieren sind. Es ist immer kurzsichtig, erwachende Selbständigkeit zu unterbinden. Manche Eltern vermögen es fast nicht zu verwinden, wenn sie Anzeichen dieser Strömung beim geliebtesten Kinde entdecken. Nimmt der Gegensatz die regelrechte Form von Trotz und Krach an, dann entsetzen sich tragisch Veranlagte einmal über das andere und geben alles verloren, während der nüchtern Denkende, wenn er auch Schmerz empfindet, doch die naturgemäße Lösung vom Stamm in dem Vorgang entdeckt, die notwendig werdende Selbständigmachung, die einfach hingenommen werden muß. Wenn man, ohne große Geschichten zu machen, sich mit dem Vorgang abfindet, ihn innerlich verarbeitet und weislich sich hütet, dem sich Losringenden Barrieren entgegen zu setzen, da wird erfahrungsgemäß diese Periode des Kindes in der Regel gnädig vorüber gehen. Ein tragisches Drama entsteht erst, wenn man dem jungen schwankenden Gemüt mit Tränen und Verwünschungen, ja, mit Flüchen und Hausverboten, selbst mit üblen Zeitungsinsinuationen zusetzt. Da kann mit entsprechendem Aufbausuchen ein nie verheilender Riß entstehen. Hat aber ein derart geprüfter Erzieher die Gnade, in Gottes Namen fahren zu lassen, was fahren will, kann er geduldig warten, bis sich das Abstrebende wieder herumneigt und dem Ausgangspunkt zustrebt, ist es ihm gegeben, Ruhe zu bewahren, bis dem jungen Fahrum das Fernweh etwas vergangen ist und er sich wieder mit heimlicher Sehnsucht der Geborgenheit des Vaterhauses erinnert und von sich aus wieder Fäden knüpft ins Elternhaus, sich wieder heim findet, dann wird er einen Triumph erleben, der ihn alle vergangene Mühsal vergessen läßt.

Weise Eltern werden solche geworfene Anknüpfungsfäden liebevoll auffangen und festigen. Sie werden nie die Unvorsichtigkeit begehen, mit ungeschickter Hand alte Wunden zu betupfen, alte Mißhelligkeiten wieder aufzurühren. Sie werden kein großes Zukreuzkriechen und wurmlange Verzeihungsszenen zur Bedingung machen. Das wären alles unglückliche Spekulationen, welche die Forderungen der Stunde schwer mißkennen würden und leicht weiteres Leid zur Folge haben könnten. Aber es gibt wirklich viele Eltern, welche das Talent haben, besteingefädelte Verzeihungen wieder zu vereiteln.

6. Ueber die Grenzen der Erziehung.

„Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor und sehe, daß wir nichts wissen können. Das will mir schier das Herz verbrennen“, läßt Goethe seinen Faust klagen. So begrenzt die Bezirke der allgemeinen Wissenschaft sind, so beschränkt sind auch diejenigen

der Erziehungswissenschaft. Mit verhältnismäßig wenigen Schritten hat man das Erkenntnisfeld durchmessen, und schnell steht man vor undurchdringlichen Mauern, vor verriegelten Toren, vor unüberbrückbaren Abgründen. „Ueberall ist ein Gitter, und das ist bitter. Ueberall ist ein Hag, und das ist schad.“ Da kommt atemlos eine bekümmerte Mutter gelaufen: „Ach, meine Tochter treibt's bunt, weh mir! Sie macht Sachen, die mir die Schamröte ins Gesicht jagen.“ Und dort jener Vater mit seinem vor Aufregung versteinerten Gesicht bricht in eine arge Jeremiade aus über seinen Strick von Sohn, der den Vater dem Stadtgespräch aussetzt, ihn mit der Polizei in Berührung bringt und seinen Kredit schädigt. „Was soll ich nur mit dem Erzschnigel machen? Seine Mutter jammert sich zu Tode. Alle milden und strengen Mittel haben versagt. Der Sohn zertrümmert mir den ganzen Haushalt. Ich bin ruiniert.“ So und in ähnlichen Varianten habe ich das garstige Lied zu hunderten Malen tönen hören, daß einem oft die Ohren gellen. „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.“ Die trostlosen Leute kommen hilflos und setzen ihre letzte Hoffnung auf unsern Rat, als könnten wir Wunder tun. Wenn die nur eine Ahnung hätten, wie ratlos wir selber oft dastehen. Man fühlt sich in den Winkel gedrängt. Es wird ungemütlich. Man wagt kaum den Mund aufzutun und benutzt die Bezeugung seiner ganzen Teilnahme am schweren Geschick, um sich aus dem ersten Schreckschock zu lösen. Das Raten wird zum schweren Muß, hinter dem das Gefühl der Ohnmacht geistert. Man spürt Beschränkung um und um, zeitliche und physische Beengung. Dazu gesellt sich noch gern in störender Weise des Erziehers nicht zu überwindende Sympathie oder Antipathie und oft noch eine Apathie, die hemmend eine klare Erfassung der Situation verunmöglichen. Und man sollte doch vor allem helle Augen haben, wenn man unsaubere Geschichten durchschauen sollte, eigentliche Luchsaugen, Sperberaugen und eine Spürnase wie ein Fuchs, eine richtige Schlangenklugheit. Man sollte in Kindermienen lesen können wie in einem offenen Buch. Man sollte eine geistige und körperliche Wendigkeit entwickeln von Wieselstumpfheit. Und da spüren wir in uns so manchen folgenschweren Hemmschuh, der uns jegliches Siegesbewußtsein, jede Festigkeit raubt.

Dazu liegen im Zögling selber so mannigfache Begrenzungen, die eine gesunde Entwicklung zur Harmonie, zur Vollkommenheit hindern. Ich denke da an die oft fehlende oder einseitige Begabung, an stark sich auswirkende Anlagen, die unseres Eingriffes spotten, an Anormalitäten, an moralische Schwächen, für die es keine stärkende Ovomaltine gibt und keinen Malzextrakt. Schließlich gebietet das Aelterwerden unserer Kinder einmal halt. Es gibt zwar immer wieder Eltern, welche meinen, ihr zwanzigjähriges Kind noch in gleichen Schranken halten zu müssen wie als Jungkind. Das heißt seiner eigenen Erziehungskunst eine schlechte Zensur ausstellen, wenn man das erwachsene Kind noch immer gängeln will. Erziehung ist keine Schraube ohne

Ende. Nacherziehung ist immer Flickwerk, ist ein Biegenwollen des zu stark gewordenen Stammes.

Allmacht ist uns nicht gegeben in der Erziehung. Immer behält sich der höchste Erzieher sein gut Teil für sich reserviert trotz unserm Drängeln des Kindes nach einer von uns gewünschten Richtung hin. Da heißt es von neuem: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Aber um wie viel breiter ist die Basis, wenn Eltern und Kinder wissen, daß sie zusammen unter göttlicher Führung stehen jeden Tag, auch im schlichtesten, ereignisärmsten Tag. Da stecken wir damit auf, die Erziehungserfolge glatt auf unser Konto zu buchen als Knechte, die ja nur taten, was sie zu tun schuldig waren.

Das Spüren der Grenzen unserer Erziehungskunst macht uns etwa zu schaffen. Mein Freund sollte letzthin in einer Versammlung ein Votum abgeben über das Thema: „Kunst der Erziehung.“ Als der willensstarke, impulsive Mann von dem Auftrag erfuhr, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und seufzte: „Darüber zu reden ist ja für mich ein Hohn, wo in der Praxis sich ein Versagen ans andere reiht.“ Ich habe noch keinen seriösen Erzieher getroffen, der nicht wenigstens zeitweise tief niedergedrückt war. Welches Elternherz ist, das nicht Stunden durchmacht, wo es im Blick auf die Erlebnisse mit den Kindern verzweifelt ruft: „Mein Gott, wie soll es weiter gehen?“ Wenn die Oelzweige um den Tisch her zu Dornenzweigen werden wollen und einen mit ihrem stacheligen Wesen das Leben verbittern, dann werden wir kleinlaut und unterlassen es, ins Horn zu stoßen ob unserer Erziehungsroutine. Wenn zuweilen ungute Geister unser Haus in Beschlag nehmen wollen, ohne daß wir ihrer Meister werden, wenn schwüle Luft durch die Räume streicht, unfafbar, aber spürbar, dann umbrandet unser Gemüt Ohnmacht. Es ist nicht wahr, daß wir automatisch für jeden Erziehungsfall den Sieg sicher in der Tasche haben. Es sind uns deutlich genug Fälle gegenwärtig, wo wir, ehrlich eingestanden, den kürzeren gezogen haben, wo wir bestürzt den jungen Menschen, anscheinend ohne erfolgreiche Korrektur, seines üblen Weges ziehen lassen mußten. Der in allen Wassern gewaschene, allen Fällen weit überlegene, jede Schwierigkeit spielend überwindende Erzieher ist eine Utopie, die allerdings vereinzelt noch geglaubt wird. Diesen Ideal-Großsiegelbewahrer mit dem Universalherzensschlüssel, der nie weniger als hundertprozentige Erziehungserfolge aufzuweisen hat, der mit dem Patent in der Tasche nie stutzig wird, nie erschrickt, der den stets lächelnden Sonnenschein des Könners auf dem Gesicht herum trägt, der nie sein Brot mit Tränen aß und nie in kummervollen Nächten auf seinem Bette weinend saß, dem jeder Schachzug vorweg glückt, der alles hellseherisch kommen sieht und einkalkuliert, der sich nie von Kinderstreichen überraschen läßt, diesen Erziehungsakrobaten gibt es einfach nicht.

7. Natürliches und künstliches Wesen in der Erziehung.

Die Frage nach dem rechten Weg bringt uns vor die Entscheidung, ob wir mehr naturgegebene Wege einschlagen wollen, oder künstlich erklügelte Wege rascher zum Ziele führen. Wir fragen nach allerlei Handgriffen und Kniffen, die es doch bei jeder Tätigkeit gibt. Es ist richtig, daß jede Kulturepoche dem Erziehungswesen ihr Gepräge aufgedrückt hat. Gerade das Fließende in der Kultur nötigt zum Beziehen immer neuer Stellungen, ansonst unsere Erziehungshefte kulturfremd und lebensuntauglich zu werden drohen. Die Augen gilt es also schon offen zu halten, wenn ja andererseits auch schließlich Kinder immer vom selben Menschenteig gebildet sind. Waldtiere werden ohne Worte mit meist gutem Erfolg erzogen, während bei der menschlichen Erziehung trotz Verwertung immer wirkungsvollerer Mittel viel über geringe Ergebnisse geklagt wird. Ab und zu erlebt man vorzügliche Erfolge bei Eltern, welche, scheinbar wenigstens, sich großer Passivität befleißigen und in Worten des Mahnens äußerst sparsam sind. Die Kunst der Erziehung besteht vielleicht darin, daß wir nicht so viel als möglich, sondern so wenig als möglich Künsteleien anstellen, sondern uns befleißigen, gutes Vorbild zu sein. Man hat auch schon Eltern wohl-erzogener Kinder verwundert gefragt, welches Geheimnis denn hinter ihren Erfolgen liege, worauf ebenso verwundert die Eltern den Frager anschauten und kaum recht Antwort zu geben wußten, weil sie mit bestem Willen sich nicht auf besondere Mittel besinnen konnten. Sie wußten kaum, daß sie etwas Besonderes getan hatten. Sie wußten kaum, daß sie etwas Besonderes getan hatten. Die Familie lebte eben ein schlichtes Tagewerk, erfüllt von innerer Lebensharmonie, die ohne weiteres auf die Kinder abfärbte, die unmittelbar wie gewisse Speisesäfte ins Blut übergang, die Kinder nachzog und ihr Leben ebenso erfüllte, wie das ihrer Eltern.

Die Jahrhunderte haben es nicht fertig gebracht, eine absolut ans Ziel führende Erziehungsform zu schaffen. Der Nürnberger Trichter ist ein Hirngespinnst. Wäre es überhaupt tunlich, ein Modell zu besitzen, wie man z. B. eines baut zum Ziegelstreichen und das sichere Fabrikate abgeliefert? Wenn man so weit wäre im großtechnischen Zeitalter, dann ade Schulmeisterkreuz und Elternkummer. Es lebe das Automatenrestaurant! Es lebe die Altjungfernmühle! Es lebe der Mammutbackofen! Es lebe das Serienfabrikat! Es lebe der Volkskraftwagen!

In fortgesetzten Anläufen stürmen wir die Hochburg Pädagogia, und es ist eigentlich ein ehrender Zug des Menschen, daß er sich von noch so großen Niederlagen nicht unterkriegen läßt. Es ist der ehrwürdige Zug der Weisen, die durch den Irrtum zur Wahrheit reisen, die sehnsüchtig das gelobte Land suchen, wo Kind und Erzieher friedlich Hand in Hand durchs Erdenland schreiten, eines Helfer des andern, jedes fest überzeugt von den andern Wohlmeinen.

Ich stelle mir die natürliche Erzieherkunst, die

angeborene, als einen Bergbach vor, dessen Wasser auf eine Mühle geleitet ist, die gutes Mehl mahlt. Mir scheint das Erziehenkönnen eine natürliche Kraft des Menschen zu sein, die sich ganz wohl ohne Seminarkurs durchaus kräftig entwickeln kann. Wo wollten unsere Mütter alle ihre Bildung zur Erziehung ihres Kinderschwarms hernehmen? Wer sich durch höhere Gewalt leiten läßt, wird nicht wie das Maultier im Nebel seinen Weg suchen müssen, sondern sich durch Liebe den Pfad zeigen lassen, den eine rechte Mutter intuitiv geht, um zum Ziel zu kommen.

(Schluß in nächster No.)

Résumé de l'article „Höhen und Tiefen in der Erziehung“ (Les hauts et les bas de l'éducation)

Le présent travail est un résumé d'une conférence donnée l'hiver dernier sous les auspices de la Société d'éducation de Zurich. Pour introduire son sujet, le conférencier commence par rappeler tout ce qu'il y a d'éternellement problématique dans l'éducation et le morcellement du champ de bataille sur lequel se livrent les luttes de l'éducation. Puis il se pose la question: „Qui a charge d'éducation?“, à propos de quoi il fait remarquer que beaucoup de gens tirent sur la même corde, et que, du reste, l'enfant lui-même choisit souverainement ses éducateurs. Aujourd'hui, les définitions de l'éducation se suivent sans interruption. Sans aucun doute, celui qui réussirait à trouver une définition décisive éduquerait sans aucune peine selon la formule trouvée. Pour le moment toutefois, chacun doit s'efforcer de trouver lui-même le meilleur moyen de gagner l'âme de l'enfant. Personne ne conteste que l'éducation est une chose fort importante. Dès le moment où l'enfant vient au monde, les „hauts et les bas“ de l'éducation se font déjà sentir. Il s'agit de billets perdants ou gagnants qui, semble-t-il, tombent au hasard sur le monde des enfants. Au cours de son développement, l'enfant est soumis à toutes sortes de fluctuations. L'éducateur doit forcément en prendre son parti. Il ne faut pas qu'il attache exagérément l'enfant à sa propre personne. S'il sait s'y prendre comme il faut, il ne sera pas obligé de constater un jour que la tendance fort naturelle à l'indépendance se traduit

chez l'enfant par une sorte d'éloignement. Il ne faut pas oublier que l'art d'éduquer a d'étroites limites. Et l'on ne parviendra jamais à éclairer tous les points sombres, l'éducateur aurait tort de se faire des illusions à cet égard. A mesure qu'il avance en âge, l'enfant se libère progressivement de notre influence. Alors même que l'on n'a pas encore découvert le système d'éducation parfait, les parents ont très souvent appliqué une éducation juste, sans qu'il leur ait fallu pour cela de longues études ou des manuels: ils sont tout simplement restés près de la nature, dans ce que celle-ci a de plus sain! Dans ces familles-là, l'on vivait chaque jour au milieu du labeur quotidien, l'harmonie régnait entre tous, et tout cela ne pouvait manquer d'exercer une heureuse influence sur le coeur et l'âme des enfants. Et quant à ceux qui ont le bonheur de se laisser diriger par la main divine, ils trouveront toujours la voie juste, même en temps difficiles. Pour nos enfants, qui se meuvent en terrain mouvementé, il faut une atmosphère de confiance, cela étant une nécessité absolue. Aussi longtemps que cette confiance n'existera pas, l'éducateur se gardera d'entreprendre avec ses élèves des choses importantes. L'on ne manquera pas de faire appel, et ce ne sera pas en vain, aux sentiments de noblesse qui sommeillent dans le coeur de tout être humain. Toujours, cet appel rencontrera un écho. Un éducateur vraiment à la hauteur de sa tâche saura transformer aussi les accès de mauvaise humeur qui peuvent se produire. Mais il faut que l'initiative parte de l'éducateur. Ne reculons devant aucun effort pour sortir l'enfant de l'isolement dans lequel il est tenté de se plonger! Pour cela, la sagesse et le don d'invention sont des valeurs inestimables. Lorsque la confiance est solidement ancrée, le pédagogue n'a plus la tentation de lever continuellement un doigt menaçant, et il se garde de rouvrir des blessures fermées ou en train de se cicatriser. A cet effet, il ne néglige rien pour être vis-à-vis de son élève dans une situation parfaitement nette. Des explications susceptibles de ranimer la confiance sont surtout affaire de la mère de famille, qui est admirablement placée pour les faire intervenir entre quatre yeux. H.B.

(Fin dans le prochain numéro)

Das Straferziehungs- und Gefängniswesen im Film von Eduard Ballmer, Basel

Neben den vielen, zum Teil wertlosen Unterhaltungsfilmern sind es vor allem die amerikanischen Filmproduzenten, die es sich mit mehr oder weniger Geschick zur Aufgabe machen, Darstellungen über das Zuchthaus-Gefängniswesen, aber auch über Besserungs- und Erziehungsanstalten wiederzugeben. Immer und immer wieder erscheinen auf dem Filmmarkt Produktionen, die sich mit dem Strafvollzug befassen, und zwar nur zu Sensationszwecken in laienhafter Weise. Die erzieherische Seite des Problems steht meist hinten an, kommt oft überhaupt nicht zur Darstellung.

„Menschen hinter Gittern“, das ist das nachgerade abgeschmackte Thema, mit dem der Film

die Sensationslust der Masse erobern will. Die Qualen der Gefangenschaft werden oft rührselig oder sentimental geschildert. Die wenigen guten Filme dieser Richtung erheischen ein Interesse, das berechtigt ist. So der Film „Der Galeerensträfling“, bei dem nur der Titel nicht den Tatsachen entspricht, weil es heute keine Galeeren mehr gibt. Um so erfreulicher ist der Inhalt des Filmes, der uns in objektiver Weise in eine Strafanstalt führt und uns, ohne die übliche Humanitätsduselei, den Charakter des Strafvollzuges getreu wiedergibt. Auch der Film „Hinter Zuchthausmauern“, der die Zustände in einem Frauengefängnis behandelt, zeigt sehr wertvolle psychologische Momente.